

Aber wie? Die Mission, die Mitglieder und der Auftrag der Evangelischen Kirche

Herbstsynode Kirchenkreis Salzwedel, 11.11.2017

Das Thema heißt ursprünglich: Mission und Mitgliedergewinnung sind für uns höchst nötig, aber wie sind sie möglich? Ich habe es etwas umgeformt.

Eine Synode am 11.11. wäre im Rheinland nicht möglich – aber in der Altmark ist das kein Problem. Im Rheinland beginnt diese Zeit – v. a. in den katholischen Regionen – mit dem festen Willen zu feiern, um glücklich zu sein, mit Verkleidung, Tanz, Bier und Büttenrednern. Wir evangelischen Rheinländer stecken da immer etwas fest zwischen Mitmachen und Abgrenzen.

Aber es ist eine gute Frage: Wie glücklich macht eigentlich das Evangelium? Wie stark trägt uns der Glaube? Wie überzeugt und einladend sind wir, dass wir ohne Gott oder abseits von ihm nicht leben wollen? Menschen um uns herum beobachten uns mehr, als uns bewusst ist – und wir reden heute darüber, wie wir Distanzierte, Ausgetretene, (Noch-)Nicht-Christen erreichen können. Vielleicht auch: ob wir das wirklich wollen, selbst wenn es uns verändert.

Der tschechische Priester und Soziologe Tomas Halik machte in den Jahren nach dem großen Umbruch 1989-91 eine interessante Beobachtung für den Osten. Viele Christen hätten den großen Aufbruch, eine Hinwendung zum Glauben erwartet. „Wahrgenommen wurde (erg: nach der Wende 1989) jedoch nicht der Umstand, dass die umher stehenden Bäume voll mit Zachäusgestalten besetzt waren, mit jenen also, die sich nicht unter die alten oder die ganz neuen Gläubigen mischen wollten oder konnten, ohne dabei gleichgültig oder feindselig zu sein. Sie waren auf der Suche und voller Neugier, zugleich wollten sie ihren Abstand und ihre Sicht der Dinge bewahren; ... (dies) ließ sie versteckt im Dickicht der Feigenblätter verharren.“¹ Insofern ist für ihn *Zachäus der Patron der Ausschau Haltenden, der Menschen in Distanz*.

Indifferente, Menschen, die weder bewusst gläubig noch bewusst atheistisch sind, bilden heute die Mehrheit der Gesellschaft – West wie Ost: es sind die ca 70% zwischen den wenigen Hochengagierten Kirchenmitgliedern und den wenigen aggressiven Atheisten. Viele Indifferente sind noch in der Kirche, leben aber fröhlich in Distanz, manche sind bereits fest zum Kirchenaustritt entschlossen, haben es nur noch nicht vollzogen. Andere sind ausgetreten, definieren sich aber als glaubend oder einfach als „normal“. Einige waren noch nie mit Kontakt mit der Kirche, spüren aber eine Sehnsucht nach mehr im Leben und ahnen, dass etwas wie Gott vielleicht möglich wäre. Die meisten von ihnen denken: ich bin nicht dagegen, aber Glaube, Bibel, Gemeinde, Gottesdienst betrifft mich überhaupt nicht. Für sie gilt: Sie erkennen weder die Relevanz des Glaubens für ihr Leben, noch gibt es eine Berührung, eine Resonanz zwischen ihrem Leben und unseren Gemeinden.

Tomas Halik: „Der Weg hin zu den heutigen Zachäus-Menschen – sie stehen am Rande oder befinden sich hinter den sichtbaren Grenzen der Kirchen, in einer Zone von Fragen und Zweifeln, in jener seltsamen Landschaft zwischen den zwei abgeschotteten Lagern derer, die sich ‚im Klaren‘ sind (nämlich selbstsichere Gläubige und selbstsichere Atheisten) – half mir, den Glauben zu verstehen sowie Jenen zu begreifen, auf den sich der Glaube bezieht, und zwar neu, aus einem anderen Blickwinkel.“² Halik meint: Sie können uns viel geben – wir verstehen Gott besser, der in Jesus eine tiefe Sympathie für die Zweifler hat. Wir lernen Gottes liebevollen Blick auf Gescheiterte, Jesu Suche nach Distanzierten. Ihr Zweifeln, ihre Fragen sind ihr Geschenk, um unseren Glauben standfester zu machen. Das ist soz. ein Bonustrack, eine unerwartete Zugabe unseres Themas.

Ich will mit Ihnen in drei Schritten vorgehen. (1) Eine Klärung: was ist gute Mission?, (2) eine Veränderung der Reihenfolge: Mitgliedschaft ist heute zunehmend Resultat, weniger Voraussetzung. Und wir werden uns (3) mit Hilfe von Relevanz und Resonanz das Feld von Kontakten, Beziehungen und Zugehörigkeiten ansehen. Dazwischen gibt es Gesprächsphasen mit Ihren Nachbarn und anschließend eine AG-Phase.

1. Was ist gute Mission?

Zwei alte, etwas tüttelige Menschen haben im Spätherbst des Lebens zueinander gefunden. Eines Abends fasst er sich ein Herz und fragt sie: Willst du mich heiraten? Sie sagt: Ja, das will ich. gerne Am nächsten

¹ Halik, Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute. Freiburg 2010 ,(7. Aufl 2014) 22.

² Tomas Halik: aaO S. 28.

² Tomas Halik: aaO S. 28.

Morgen wacht er auf und weiß beim besten Willen nicht mehr, was sie geantwortet hat. Soll er es zugeben? Schweren Herzens macht er sich auf den Weg und fragt: Du, ich habe gestern um deine Hand angehalten, aber ich weiß einfach nicht mehr, was du gesagt hast. Darauf antwortet sie: Das ist aber gut, dass du fragst. Ich habe nämlich mit „Ja“ geantwortet, aber seit Mitternacht zerbreche ich mir den Kopf darüber, wer mich gefragt hat.

Manchmal hat man den Eindruck, die Bereitschaft, das Evangelium mit anderen zu teilen, hat unsere Kirche vergessen, ohne es zu wollen. Das Verrückte: In der Gesellschaft ist Mission zunehmend wichtiger geworden. Alle wollen eine Mission als Auftrags- und Zielorientierung haben. Ich habe Ihnen mal eine kleine Auswahl mitgebracht, wer alles zu seiner Mission steht:

Der ADAC, die Sopranistin Cecilia Bartoli, die Kinokette Cinemaxx; der OTTO-Versand, die Grünen in Dortmund, die Getränkeindustrie in Hannover. Hannover 96, Pep Guardiola, die DFB-Nationalmannschaft; die Filmindustrie, Renault, Porsche, die Sparkassen; sogar etwas unerwartete Player wie Axe-Deo oder die Unterleibs-Spezialistin Charlotte Roche reklamieren ihre Mission.

Überall in der Gesellschaft redet man unbefangen von Mission: Man hat einen Auftrag, kann ihn klar benennen und identifiziert sich damit – tut sich nur die Kirche mit Mission schwer?

Wir wollen keine Verengung, aber auch keine Ziellosigkeit – Kirche gibt es, weil ihr Gründer ihr einen Auftrag, eine Mission gegeben hat. Die Missionen der gesellschaftlichen Kräfte können uns helfen, unseren eigenen Auftrag neu ergreifen, das Evangelium für alle Menschen zugänglich zu machen. Gute Mission will authentische Kommunikation des Evangeliums. Kommunikation heißt gemeinsame Verständigung, ehrlich und glaubwürdig.

Wenn Mission der Auftrag der Kirche ist, muss unser missionarisches Handeln biblisch überprüfbar sein.

Einige Kriterien: Ein der Mission Gottes entsprechendes Handeln von Kirche achtet Gottes Freiheit ebenso wie die der Angesprochenen, ist ergebnisoffen, aber nicht absichtslos, sensibel für Zweifel und Scheitern, will Relevanz durch Menschennähe und lebt aus der Kraft Gottes.

Luthers erste These von 1517 besagte: das ganze Leben als Christ ist beständige Buße, eine erneute Hinwendung zu Gott. Unsere Mission bedeutet im besten Fall beständige Umkehr zur Mission Gottes. Umkehr als heilsame „Selbst-Distanz“ (Bedford-Strohm, Gottesdienst Wittenberg 31.10.2017)

Mehr Gott wagen“ hatte sich der ZEIT-Leitartikler Jan Ross von den Kirchen 2003 zum ökumenischen Kirchentag gewünscht. Er fand: Die Kirchen reden zu wenig von Gott, sie sollten an ihrem Vertrauen erkennbar sein. Also: „Mehr Gott wagen, liebe Kirchen!“

Das bedeutet z B: Das Glaubenthema an die erste Stelle zu setzen (so die EKD-Synode 1999): Es geht bei uns um Glaube, Hoffnung und Liebe – das gibt es in Berlin übrigens auch schon als Restaurant

Das bedeutet z B: von der Erhaltungslogik einer vergehenden Kirchengestalt zur Gestaltungslogik wechseln, Erhaltung heißt: Es muss alles weiter geben, was wir bisher haben. Gestaltung fragt von den Unerreichten her: Was brauchen die Menschen, die wir erreichen wollen, damit sie zum Glauben finden können? Kirche entsteht aus Mission – nicht umgekehrt.

Das bedeutet z B: Eine fortlaufende gemeinsame Verständigung in der Region auf solche Mission schärft das missionarische Profil auf allen kirchlichen Ebenen. Mission kann als Muster für andere kirchliche Handlungsfelder dienen, um innerkirchlich Vertrauen zu bilden und eine gesellschaftlich erkennbare Identität zu erreichen. Die Fokussierung auf Mission stärkt unsere Identität als Gemeinden.

Erstes Nachbargespräch: Neben Ihnen sitzen kleine Geschichten des Glaubens. Die allermeisten von uns sind Gewinner von Mission: Irgendwer hat uns für den Glauben gewonnen – Mutter, Christenlehre, Pastor, Katechetin, Jugendgruppe, .. Bei mir waren es..

*Tauschen Sie mit einem Nachbarn aus: **Wessen Mission hat mich gewonnen?** Wer ist daran beteiligt, dass ich glaube, im KGR bin, mich engagiere? Schauen Sie, dass niemand allein sitzt – sonst machen sie eine Dreiergruppe. Zeit:*

2. Mitgliedschaft ist immer häufiger Folge, immer seltener Voraussetzung

Wir wünschen uns Menschen, die in die Kirche eintreten, aber wir erreichen nur relativ wenige mit den bisherigen Wegen. Es gab drei klassische Motive zur Kirche zu gehören – und dem entsprachen klassische Handlungsmuster.

Tradition. Jahrhundertlang gehörte man einfach dazu – der mühsam erkämpfte Religionsfriede in Europa nach 1648 legte fest: Du gehörst zu der Kirche, die in deinem Territorium herrscht. Ausnahmen waren nicht vorgesehen, bedeuteten meist Untergrund oder Emigration. Erst im 19. Jahrhundert lockerte sich das. In diesem Strom bildete sich die Tradition: wir sind Evangelisch, denn unsere Eltern waren das auch. Und wir nehmen uns das aus dem kirchl. Angebot, was wir brauchen – v.a. Begleitung an Lebenswenden. Der GD-Besuch war immer schon mau. Die Erfahrung der Kirchen im Sozialismus war: Nur Tradition hält Menschen nicht. Wenn es Nachteile bringt zur Kirche zu gehören, verlieren wir die Mehrheit der Mitglieder.

Sozialisation. Das zweite breite Motiv war die familiäre Sozialisation, unterstützt von KiGo, Konfi, RU, ev. Schulen etc. Der kleine Katechismus Luthers ist ursprünglich für die Hauseltern geschrieben worden, als für zu Hause. Die Gesangbuch-Anhänge mit Gebeten etc. ebenso. Und im weltanschaulich neutralen Staat ist da vieles wieder möglich. Aber längst bricht die Weitergabe des Glaubens auch in den Familien ab: Meine Geschwister zB haben zum größeren Teil das Tischgebet unserer Eltern nicht weitergeführt, ihre Kinder kennen das gar nicht mehr.

Evangelisation. Das dritte Motiv ist ein lebendiges Gemeindeleben, das Menschen anzieht, Bekehrungen zum Glauben: In einigen Regionen gab es Erweckungen, die viele erfassten – aber nie flächendeckend in ganz Deutschland. Viele Gemeinden machen Evangelisationen oder Glaubenskurse, um Menschen zum Glauben u zur Taufe einzuladen. Aber es erreicht meist nur einzelne.

Schon längst, meint Paul Zulehner im Anschluss an Peter Berger über unsere europ. Situation, verläuft die Entwicklung unaufhaltsam vom „Schicksal zur Wahl“.³ Wir leben in einer Optionsgesellschaft: Wir haben in vielen Bereichen Wahlmöglichkeiten. Moderne Menschen können alles wählen: nur nicht ob sie wählen wollen. Das betrifft auch ihre Religion. Sie „wählen“, gewiss eingebettet in ihre Biographie, die jugendlichen Peergroups, die familialen Lebenswelten, die medial geprägte Kultur, ob sie zu einer Kirche gehören, wie ihr Commitment aussieht, was sie inhaltlich glauben (können oder wollen). Die weltanschauliche Landschaft ist dadurch überaus verbunztet.⁴

Unser System fußt auf Mitgliedschaft – das ist Stärke und Schwäche zugleich. Distanzierte Mitglieder finanzieren die weite Arbeit der Kirche mit, das ist eine Stärke: wir können mit ihrem Geld viel Gutes tun. Aber sie wissen oft nicht, warum sie dazugehören sollen. Und so verlassen viele die Kirche: Im besten Fall kommt auf drei Austritte ein Eintritt.

Wie kann man Menschen halten oder gewinnen? Nicht mit Werbekampagnen für die Kirche – da sind alle Versuche gescheitert. Mitgliedschaft ist immer weniger Resultat einer christlichen Familie, einer gelingenden Sozialisation, sie wird zunehmend irgendwann auf einer geistlichen Reise, einem Weg zum Glauben folgen. Deshalb: Mitglieder kommen immer weniger vor, aber sie kommen zunehmend nach – nach einer hilfreichen Erfahrung, auf einem gemeinsamen Weg, bei einer Suche mit überraschendem Finden, durch ein gewachsenes Vertrauen.

Wie ist das nun bei den Indifferenten, den Zachäusmenschen?

Man kann Indifferenz in einem zweiachsigen Schema, einer Matrix einzeichnen: die Querachse bilden die säkulare bzw. die religiöse Option, vereinfacht: irgendwo zwischen Unglaube oder Glaube. Die Längsachse stellt die Verbundenheit zu bzw. Autonomie gegenüber einer Repräsentation dar (also etwa der Kirche). Dann strukturieren sich vier Bereiche:

links unten und rechts oben sind Menschen in Übereinstimmung: mit säkularen Optionen und der Autonomie bzw. mit der Religiosität und religiöser Repräsentation

- Believing (Glaubenn) and belonging (Zugehören) sind kongruent: Mitglieder, Hochengagierte, – also wir hier. Das betrifft 38% West, 18% Ost.

- Genauso können selbstbestimmte Haltung und Säkularität kongruent sein: Neither believing nor belonging (weder glauben noch dazugehören), Religionslose, säkulare Kirchendistanzierte, Atheisten. Zum Beispiel der engl. Atheist Richard Dawkins, oder die Verantwortlichen der Giordano-Bruno-Stiftung. Dazu gehören 33% West, 32% Ost

³ Berger, Peter L.: Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1980. - Berger, Peter L./Zijderveld, Anton C.: In praise of doubt. How to have convictions without becoming a fanatic, New York 2010.

⁴ P M Zulehner, Wir sind Teil eines Anfangs: Von der Expertenkirche zu einer Kirche der Laien (IEEG-Publikation)

Die Indifferenten sind entweder bei Kirche oder bei Glauben nicht kongruent

- Belonging without believing (Zugehören ohne Glauben). Beispiel: Helmut Schmidt – er glaubt nicht (mehr) an einen personalen Gott, im Grunde auch an keine Transzendenz mehr, blieb aber evangelisch. Dazu gehören 9 % West, 8% Ost

- Believing without Belonging: # Petra Pau – bezeichnet sich als Christin, gehört aber keiner Kirche an. Dazu gehören 19% West, 10% Ost.

Uns interessieren hier v.a. die offenen unter den Indifferenten: wie können sie erreicht werden?

Erkennen Sie diesen Menschen, der 1989 als Jugendlicher auch bei Gauck in Rostock in der Kirche auftauchte? Er sagt;

(...) Ich bin atheistisch aufgewachsen. Im Nachhinein hätte ich mir gewünscht, dass ich mit Religion hätte mehr und früher Erfahrungen machen dürfen, schon in meiner Kindheit. Das Glauben im religiösen Sinne, das kann man halt irgendwann nicht mehr lernen. Einen Zugang zum Spirituellen finden, das kann man später im Leben schon, wenn man sich auf die Suche begibt, versucht zu definieren, was einen bewegt und was die Gründe waren, dass man irgendwann da angekommen ist, wo man ist. Aber dazu braucht es halt keine Konfession. ... Aber ich glaube schon, dass es noch etwas anderes gibt als das, was wir sehen und anfassen können. Und dass das Leben – und ich hoffe, das stimmt – nicht das einzige ist, was wir haben, dass es sich vielleicht nicht wiederholt, aber dass es weitergeht.“⁵

Haben Sie ihn erkannt? Es ist Devid Striesow, Schauspieler.

Indifferente finden wir in allen vier Quadranten: oben rechts mittig sind es distanzierte Mitglieder, unten links mittig Konfessionslose, die sich nicht als Atheisten bezeichnen würden, oben links Mitglieder, die nicht an Gott glauben, aber Kirche / Diakonie / Tradition wichtig finden, unten rechts Menschen die abseits der Kirche glauben, eine Mitgliedschaft eher nicht wollen.

Zweites Nachbargespräch: Wie laufen Beziehungen mit Indifferenten?

Überlegen Sie: Wo in Ihrem Umfeld finden Sie solche Indifferenten? Nachbarschaft, Familie, Bekanntenkreis, Beruf? Was kennzeichnet sie, was ist typisch? Wie reagieren sie?

Wir verteilen „Neun Haltungen für Begegnungen mit oder Beziehungen zu Indifferenten“. Haltungen sind Einstellungen, die unsere Entscheidungen bestimmen, unser Verhalten prägen, egal was wir noch sagen. Überfliegen Sie kurz diese neun Vorschläge: Was spricht Sie an? Womit haben Sie Erfahrungen gemacht? - Halten Sie sich nicht auf bei dem, was Ihnen nicht einleuchtet, suchen Sie sich das, was zu Ihnen passt. Tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen aus.

3. Begegnungen, Kontakte und gelingende Beziehungen - der vibrierende Draht

Menschen begegnen dem Evangelium v.a. in gelingenden Beziehungen, dort wo aus Kontakten oder Begegnungen mehr werden kann.

Einer der wichtigsten Zugänge zumindest zu den offenen Indifferenten ist die *Relevanzfrage*:

- Könnte mich das betreffen, wofür Kirche und Glaube stehen? Hätte es für mein Leben Bedeutung? (Lebensrelevanz)
- Und wenn ja: Wie kann ich einen verlorenen oder neuen Zugang dazu entdecken – bzw. wer nimmt mich mit auf eine Entdeckungsreise? (Zugangsrelevanz)
- Und was davon ist im Alltag glaubhaft bzw. tragend, weil es erfahrbar ist? (Alltagsrelevanz)

Soweit wir wissen, erreicht die vorgehaltene kirchliche Angebotsstruktur auch bei besserer Qualität oder Innovation nur einen kleineren Teil der Indifferenten. Auch die gelegentliche Wahrnehmung kirchlicher Angebote (in Konzert, Diakonie, Beratung, Gottesdienst, Kasualien etc.) führt ihrerseits nicht automatisch zum Glauben oder zur Bindung an die Kirche.

Der Schatz der Kirche ist das Evangelium von Gottes freier Gnade: Es erweist sich selber als relevant. Erlebte Relevanz ist eine Wirkung Gottes, der seine Gnade in Jesus Christus zeigt und zugänglich macht. In

⁵ Interview mit Devid Striesow, WELTonline, 21.12.2015

der Kommunikation des Evangeliums⁶ schafft er Neugier, Interesse und Widerspruch, wirkt Begegnung, Lebenswenden und Glaube.

Wir bringen also Menschen in Berührung mit der Guten Nachricht von Gottes Suche, von Vergebung und Neuanfang. Und wir vertrauen, dass es sie berührt.

Das Evangelium ist die wichtigste Relevanz für die Welt: Die Kirche kann diese nicht *er*-zeugen, aber darf sie *be*-zeugen, leben und feiern. Das lockt uns heraus aus der kirchlichen Selbstbeschäftigung: Wir müssen die Kirche nicht erhalten, wir dürfen sie aber glauben u erwarten.

Austritte von Mitgliedern oder Desinteresse von Indifferenten berühren das Wertgefühl der kirchlich Engagierten und werden – oft unbewusst – als Kränkung oder Verletzung gedeutet: „Ist das denn nichts, was wir gemacht haben? Warum interessiert es so viele nicht mehr?“ Kränkung kann zu lebensgefährlichem Hoffnungsmangel führen, „ein Unglaube, der unserem Gott die Zukunft nicht mehr zutraut und deshalb lieber Sündenböcke sucht als schwierige Veränderungen annimmt.“⁷

Eine gekränkte Kirche kann in Fallen tappen: Die *Anerkennungsfalle* ist die Versuchung, durch Mission ihre einstmals beherrschende kulturelle Stellung zurückzugewinnen - sie das liefert, was die Gesellschaft ihr zubilligt. Sie entgeht dieser Falle, indem sie die Knechtsgestalt der Nachfolge (Joh. 13), den Dienst, als ihren Alltagsmodus lebt.

Oder die *Relevanzfalle* - die Versuchung, sich selber bedeutsam oder notwendig zu machen. Die Kirche entgeht dieser Falle, wenn sie ihre Kraft von Gott erbittet und sich über ihren Auftrag definiert.

Und die *Irrelevanzfalle*: unsere Routine, wenn wir das uns anvertraute Evangelium für selbstverständlich halten, bzw uns von den Sorgen und Fragen unserer Gesellschaft abkoppeln. Wir entgehen dieser Falle, solange wir selber die ersten Hörer des Evangeliums bleiben: Im Evangelium müssen die Fragen sowie Widersprüche unserer Gesellschaft immer wieder neu reflektiert und beantwortet werden.

Der andere wichtige Zugangsfaktor zur Indifferenz neben Relevanz ist *Resonanz*: Resonanz meint Mitschwingen, Anklang, Widerhall und Verständnis – die Musik z B, die Sie lieben, löst in Ihnen Resonanzen aus. Es geht auch im Glauben um Berühren, Ansprechen: Gottes Wort betrifft mich, schafft eine lebendige Beziehung. Der Jenaer Soziologe Rosa sagt: „ein vibrierender Draht“, eine gelingende Beziehung zur (Um)Welt - und ich ergänze: zu Gott.

Weil Mission auf gelingende Resonanzen setzt, kommuniziert sie das Evangelium. Sie wird auch Erkenntnisse auswerten, sowie Methoden und Strategien entwickeln, um den Menschen nachzugehen. Aber sie vertraut dabei auf das Geschenk von öffnenden, wertschätzenden und bereichernden Beziehungen.

Das Ganze zusammengefasst: Relevanz kommt aus dem Evangelium, nicht aus der Kirche – Resonanz entsteht durch Gottes Geist, nicht durch unser Können oder Versagen. Aber beides wirkt - in gelingenden Beziehungen.

Wir haben sehr unterschiedliche Beziehungen: Täglich viele unverbindliche *Kontakte*, manche davon längere *Begegnungen*. Wir machen *Bekanntschaften*, schließen und vertiefen *Freundschaften*. Je verbindlicher sie werden, desto rarer – niemand kann mit 500 Leuten befreundet sein, auch wenn die sozialen Medien solche Zahlen von friends oder followers kennen. *Mitgliedschaft* ist verbindlich, sie bedeutet *Zugehörigkeit*, ist ein bestimmte Form von *Bindung* – die unverbindlichen Mitgliedschaften werden viel schneller als früher wieder beendet.

die Menschen merken, ob wir sie als Mitglieder brauchen, ihr Geld etc. – oder ob sie in sich, als Person für uns einen Wert haben. Jesus hat seinen Nachfolgern ihren Wert zugesprochen: Ich muss heute bei dir zu Gast sein – kommt mit, ich mache euch zu Menschenfischern.

Was springt bei uns über, wenn Indifferente mit uns in Kontakt kommen? Freude schafft Freude, Begeisterung löst Begeisterung aus - Spüren Menschen unsere Begeisterung, Freude, Hoffnung? Oder häufig eine angestrenzte Routine, viell. die Enttäuschungen einer müde gewordenen Kirche?

Eine durchaus fruchtbare Erfahrung machten die 10 – 15 Pilotregionen, die in 2016/17 beim Projekt „Gottesdienst erleben“ (Back to Church Sunday Deutschland) mit gemacht haben. Viele fasten den Mut, an

⁶ Die Formel ‚Kommunikation des Evangeliums‘ geht auf Ernst Lange zurück; sie wird weit verbreitet genutzt als umfassender Ausdruck für den Sendungsauftrag der Kirche. Vgl. z.B. Christian Grethlein, Praktische Theologie, Gütersloh 2012, 143-192.

⁷ H.-H. Pompe, Kreativität im Umbruch, in: H.H.Pompe/ B.Stahl (Hg), Entdeckungen im Umbruch der Kirche (KiA 21), 21f

einem gemeinsam vorbereiteten Sonntag unter einem gemeinsamen Motto Menschen in den Gemeindegottesdienst einzuladen, die ohne Einladung oder Begleitung nicht kommen würden. Die Auswertung von rund 50 Gemeinden sehr unterschiedlicher Größe zeigt: es kommen ca 10 – 30% Neugierige dazu – und die Gemeinden sind für ‚ihren‘ Gottesdienst neu motiviert. Sie haben Einladen geübt – und in ländlichen Regionen wie Mittelzentren durchaus auch öffentliche Aufmerksamkeit erlebt. Die Materialien, Filme, Ideen sowie die Evaluation finden Sie unter: www.gottesdiensterleben.de. Weitere Ideen und viele Materialien für Mission in der Region finden Sie auf unserer Internetseite www.zmir.de

--

Wir werden nun in drei Gruppen den Austausch suchen. Über das Gehörte, über Ihre eigenen Erfahrungen - persönlich, im Alltag, in Ihrer Gemeinde. Ich schlage Ihnen vor, dass Sie diesen synodalen Austausch heute konzentrieren auf den Bereich der natürlichen Kontakte und Beziehungen, die wir alle haben. - Dazu gebe ich Ihnen zwei Fragestellungen mit:

(1) Was bringt Indifferente in Berührung mit Glauben, Evangelium, Gott, Kirche und Gemeinde?

(2) Was verhindert Kontakte und Begegnungen? Wo sind Leerstellen oder Barrieren?

Sammeln Sie Stichworte und Erfahrungen. Bitte bringen Sie für jede Frage drei dieser Stichworte mit zurück ins Plenum: Am besten das, was Ihnen als das Wichtigste erscheint.

Verfasser: Hans-Hermann Pompe, EKD-Zentrum für Mission in der Region, Dortmund

www.zmir.de